

## Der wunderbare Handkorb

Ein Märchen von der Kaynaer Pfarrersfrau Anna Trübenbach geb. Mothes aus Leipzig (1833 – 1911)

-----

In einem kleinen Städtchen wohnte ein armer Korbmacher. Er war ein fleißiger Mann, hatte auch viel Arbeit und dennoch wenig Verdienst, weil er meist nur mühsame, gering bezahlte Flickereien zu tun bekam. Sehr selten bestellte jemand einen neuen Korb. Und er zeigte doch auch gern seine Kunst und arbeitete auch lieber etwas Hübsches! Nun war unserm Meister eben eine ganze Woche ohne eine größere Einnahme vergangen, da trat am Sonnabend, als man schon Feierabend läutete, eine alte, ärmlich gekleidete Frau bei ihm ein und bestellte einen großen Handkorb. Doch stellte sie die Bedingung, daß er schon morgen früh fertig sein müsse! Sie wollte ihn, ehe es noch zur Kirche läute, abholen, weil sie mit dem neuen Korb aufs Land hinaus in die Dörfer gehen wolle, wo sie einen guten Verdienst habe. Ihr alter Korb aber wolle gar nichts mehr taugen. Der Korbmacher freute sich zwar sehr über die Bestellung, aber bis morgen früh den Korb fertig zu stellen – das getraute er sich doch nicht; dennoch versprach er, sein Möglichstes zu tun, weil die Frau sagte: später wolle sie dann den Korb überhaupt nicht haben. Darum begab er sich an die Arbeit, sobald sie zur Tür hinaus war, nur ein wenig Abendbrot nahm er geschwind noch zu sich. Nun setzte er sich neben seinen Weidenruten auf einen Schemel und flocht lustig drauf los. Dabei sang und brummte er sich ein Liedchen; bald ein frommes, bald mehr ein lustiges. Müde durfte er nicht werden. Viele Stunden vergingen auch so unter fleißiger Arbeit; doch dann wurden dem einsamen Manne die Arme immer müder, die Augen trüber und schwerer, ach, und doch sollte der Korb fertig werden, nur vielleicht den Deckel wollte er sich bis zum Morgen lassen. Auch dieser Gedanke schon war dem alten, guten Korbmacher unangenehm, denn es war ihm gewiß: Sonntagsarbeit bringt keinen Segen! Und er war gewöhnt, am Sonntag früh in die Kirche zu gehen. Jetzt aber war's unter allem Fleiß schon Mitternacht geworden, und als er nach der alten Wanduhr blickte, entsank der Korb seinen matten Händen, und seine Augen fielen zu. Da – horch! War das nicht eine Stimme, die dem Meister etwas zuraunte? Gewiß, er verstand es deutlich: „Mach' nur ein Schläfchen“, so sagte es, „die Mitternacht ist meine gute Stunde. So einer ehrlichen Seele, wie du bist, helfe ich gern; auch will ich der Alten gern ein Andenken an mich mit in den Korb hineinflechten.“ – Früh endlich, als der helle Tag schon ins Stübchen lachte, erwachte der Alte, schüttelte sich vor Frost, reckte die steifen Glieder, rieb sich die Augen und – dachte mit Schrecken an seine Arbeit. Da, denk nur! stand der Korb fix und fertig da, der Deckel lag darauf, und alles war glänzend braun angestrichen. „Na so was! Wie das nur zugehen mag? Ob's wohl doch Heinzelmännchen gibt? Aber eine schöne Sonntagsfreude ist's doch für mich –“; so redete der alte Meister immer vor sich hin, und dabei stellte er sonntägliche Ordnung in seinem Zim-

merchen her, so gut das eben ein alleinstehendes altes Männchen versteht. Als er eben auch sich selbst sauber gemacht und sein Gesangbuch auf den Tisch gelegt hatte, trat die alte Frau bei ihm ein, den Korb abzuholen. Sie freute sich, denselben so schön zu sehen, und hörte aufmerksam die Geschichte der vergangenen Nacht an, welche unser alter Korbmacher, selber noch voller Staunen, der verwunderten Frau erzählte. Willig bezahlte sie den geforderten Lohn und beide gingen: der eine in die Kirche, die andere zum Tor hinaus, durch Wiesen und Felder auf die Dörfer der Bauern, darin man jetzt mehrfach Erntefest feierte. Hier erbat sich die Alte vor den Türen Brot oder auch Kuchen. Das war es, was die alte, vielmehr aber träge Frau „ihren Verdienst“ nannte, und dies war ihre einzige Arbeit! Als sie gegen Abend wieder heimwärts ging, kam sie vor der Stadt an ein Kartoffelfeld. „Ach“, dachte sie, „da kann ich mir doch gleich so schön ein Gericht Kartoffeln mitnehmen! Ich werde den Erntefestkuchen in die Schürze tun und den Korb mit Kartoffeln füllen!“ Sie guckte sich ringsum - ; kein Mensch war in der Nähe, so zog sie flugs einen Kartoffelstock nach dem anderen heraus, füllte den neuen Handkorb und ging der Stadt zu. Nicht weit ab vom Weg stand auf einem anderen Feld prächtiges Kraut. Ei, das wollte sich die Alte merken, davon wollte sie sich morgen holen, „denn“, so sagte sie sich, „der liebe Gott läßt's für alle Menschen wachsen.“ Zu Hause angekommen, verschloß die Alte hinter sich die Tür, um erst ihre gestohlenen Kartoffeln zu verstecken. Als sie aber den Deckel vom Korb hob, tat sie einen Schrei: Nicht eine Kartoffel lag im Korb, nur lauter Steine und Disteln! Wie war das zugegangen? Ganz unheimlich wurde der Frau zumute, heimlich schüttete sie das Zeug auf die Straße und aß dann still, was ihr freundliche Bauerfrauen geschenkt hatten. – Am andern Tag ergriff sie ihren Korb, um sich wieder Almosen zu betteln; sie dachte aber auch des schönen Krautfeldes, nahm ein Messer mit und stach sich auf dem Heimweg einige Krautköpfe ab, lud sie in den Korb und trollte wieder heim. Aber der Korb wurde schwerer und schwerer am Arm der Alten, so daß sie ihn niedersetzen mußte. Als sie hinein sah, wurde sie starr vor Entsetzen -, da lagen statt der drei mächtigen Krauthäupter drei Menschenköpfe drin! Die Knie zitterten der Alten vor Grausen, und sie mußte sich an den Weg setzen -, wie versteinert den Spuk betrachtend. Nun hört sie Menschenstimmen, deckt schnell den Korb zu, läuft und läuft damit, bis sie an einen Fluß kommt, und hier in der Einsamkeit wirft sie die drei schrecklichen Köpfe ins Wasser. Wie gejagt läuft sie dann nach Hause, und als an einer Gartenecke ein herrlicher Apfelbaum seine vollen Zweige über den Zaun reckt, bleibt sie stehen und denkt: „Ach das ist fein! Wie gut sollen mir ein paar solche schöne Äpfel schmecken nach all der Angst und dem Schrecken!“ Und wirklich, all der Schrecken hat die Alte noch nicht gebessert; sie füllt ihren Korb wieder mit unrechtem Gut und trägt sich die gestohlenen Äpfel nach Hause. Eiligen Schrittes kommt sie dort an, kocht sich Kaffee, stellt Brot, Butter und ihre Tasse bereit und hebt den Korb empor, um sich auch einen Apfel heraus zu langen. Aber was sitzt da im Korb? – lauter dicke, graue und grüne Kröten! Der ganze Korb voll, bis oben hin! Nun laufen sie heraus, kriechen in der Stube herum, ach – überall sitzen sie, sogar in der Kaf-

feetasse! Was nun tun? Ach, es war zu gräßlich! Und ob an all der Not nicht nur der Korb schuldig sein konnte? Ja, gewiß! Es wird der Frau mit einem Male klar. Wie oft hat sie sich doch schon unterwegs etwas genommen, aber bis sie den gräulichen, neuen Korb hatte, war nie etwas anderes im Korb, als was sie hinein getan hatte. Ja, und nun fiel ihr wieder ein, daß der alte Korbmacher ihr von einem Mitternachtspuk erzählt hatte -; der war schuld an aller Not! Ach, wenn nur aber erst die Kröten wieder weg wären! Aus dem Korb sind sie alle heraus gelaufen. Schnell nimmt sie den zur Hand, läuft zum Korbmacher, und dort läßt sie ihrem Ärger freien Lauf: „Du hast mich betrogen, hast den Korb verzaubert; hättest du ihn doch allein gemacht! Aber dein Geist ist schuld an meiner Not! Denke doch, überall sitzen bei mir zu Haus alte Kröten: im Ofen, in meinem Bett, in der Tasse! Und ich dachte, ich hätte Äpfel, und wenn ich nur irgendwohin gucke, seh’ ich Kröten!“ Da, als die Frau im schönsten Zanken war, klopfte es an die Tür. Der Meister ging hinaus, und die Alte warf den Korb hin und rief: „Nie in meinem Leben mag ich wieder was von dir!“ und lief geschwinde fort.

Wer hatte aber angeklopft? Das war ein blasses kleines Mädchen von etwa 10 Jahren; das sagte mit zaghafter Stimme: „Lieber Herr Korbmacher, ich möchte gerne einen Korb! „Ja“, sagte der, „kannst du denn einen kaufen, Kleine? Hast du auch Geld dazu? Was willst du denn mit dem Korbe anfangen?“ „Ach, lieber Herr Korbmacher“, antwortete das Kind, „mit dem Korbe will ich in die Häuser gehen und für den Bäcker Semmeln tragen. Des Nachmittags aber will ich im Walde Holz und Pilze sammeln, die ich dann verkaufe. Denn wir sind arm, und meine Mutter geht auf Arbeit. Ich bin die Älteste und möchte ihr so gern etwas verdienen helfen. Die kleinen Geschwister haben so viel Hunger. Wie kann ich aber auf den Handel gehen, wenn ich keinen Korb besitze?“ „So, und da soll ich dir wohl einen geben?“ fragte der Alte und lächelte ein wenig. „Ach ja! Ach bitte, bitte, lieber Herr Korbmacher!“ sagte das kleine Mädchel. „Ich kann ja allerdings kein Geld dafür bezahlen, - ich will es aber redlich abverdienen und Ihnen alle Tage recht schön die Stube fegen, will Wasser holen, Holz und Kohlen tragen und alles tun, was Sie dafür verlangen. Nur Geld kann ich nicht bringen, denn meine Mutter kann mir keines geben!“ Die Kleine sah so flehend zu unserem Meister auf, daß dieser sich die Sache ernstlich überlegte. Da lag ja noch der Korb am Boden, den die alte Diebin so ärgerlich wiedergebracht hatte! Der Alte nahm ihn jetzt bedächtig auf. Er drehte ihn ein Weilchen in den Händen, betrachtete ihn stirnrunzelnd und sagte zu sich selber: „Wer weiß! Was mit dem Bösen übel gemeint war, das bringt vielleicht dem Guten Glück! Wir wollen’s mal probieren.“ Dann schenkte er dem kleinen Mädchen den schönen, großen Korb und sagte zu ihm: „Das eine sollst du dir merken, greife niemals etwas an, was nicht dein Eigentum ist, und bei allem, was du tust, denke stets an Gottes Gebote! Du hast sie in der Schule gewiß schon gelernt.“ Das kleine Lenchen freute sich gar sehr. „Gott vergelte es Ihnen!“ sagte es zu dem Korbmacher und gab ihm die Hand. Dann sprang sie fröhlich fort mit ihrem Korbe.

An demselben Nachmittage ging sie mit ihrem Brüderchen in den Wald, um Holz zu sammeln. Sie fand auch eine Menge Pilze; die tat sie in den schönen, neuen Korb und deckte hübsch appetitlich einige große Blätter drüber. Oben drauf legte das Brüderchen noch einen Haufen Tannenzapfen, die es unterdessen aufgelesen hatte. Zuletzt nahm Lenchen das Holzbündel auf den Rücken, ihren Korb an den Arm, und mit der anderen Hand führte sie behutsam das kleine Brüderchen. So ging's an Wiesen und Feldern vorbei nach Hause. Sie kamen auch an dem großen Obstgarten des reichen Pächters vorüber. Da schauten sie wohl ein bisschen sehnsüchtig nach den rotbäckigen Äpfeln und Birnen, welche so verlockend über den Zaun herunter hingen. Aber es kam ihnen keinen Augenblick der Gedanke, sie anzurühren. Es war ja fremdes Gut, und ihre Mutter hatte die Kinder gut erzogen. Sie machten nun allerhand Pläne, wie gut sie die Pilze verkaufen wollten und kamen froh zu Hause an, legten die Holzbündel ab und wollten die Pilze aus dem Korb nehmen. Ach, was war das aber? Wunderbar rotbäckige Äpfel lagen statt der Tannenzapfen lustig glänzend im Korb! Das konnte doch gar nicht wahr sein, und doch war's da! Das muß die Mutter abends erklären!

Die Pilze wurden schnell zur Frau Doktor vorn im Haus getragen, welche sie den Kindern gern abkaufte. Fröhlich eilten diese mit ihren gelösten 20 Pfennigen wieder heim. Sie frugen sich nur immer, ob die Mutter wohl wissen werde, wie aus Tannenzapfen Äpfel wurden! Und Mutter konnte erst in ein paar Stunden wieder da sein. Plötzlich sprang die kleine Lene in die Höhe und rief: „Ich gehe zum Herrn Korbmacher und frage den, der wird's gewiß wissen! Da will ich auch gleich für das Pilzgeld Mehl für die Mutter mit besorgen zur Suppe.“ Schnell ging sie mit dem Handkorb zum Kaufmann. Der Bruder bewacht die Äpfel, die so schön duftend in einer großen Schüssel liegen; denn die kleinen Geschwister dürfen doch keinen nehmen, ehe Mutter alles gesehen hat -, und Lene kauft nun Mehl ein. Dann springt sie flugs noch zum Korbmacher, der ja ganz nahebei wohnt. Dieser fragt ganz erstaunt: „Nun, du kommst ja schon wieder zu mir? Kannst du den Korb nicht gebrauchen?“ „O, ja“ sagt Lene, „lieber Herr, denken sie nur -“ und sie erzählt ihm ganz genau, wie es ihr ergangen, seit sie den Korb holte. Zuletzt holt sie die Mehltüte aus dem Korb, damit der gute Mann die auch sehen soll. Ja, - eine Mehltüte war's aber nicht mehr, ach, es lag so ein schönes, großes Paket Schokolade im Korb, wie es Lene im ganzen Leben noch nicht gesehen hatte. Ach, Schokolade!! nur einmal zu Weihnachten hatte Lenes Mutter Schokolade gekocht, und damals hätten sie alle so gern noch viel mehr getrunken; aber sie war bald alle geworden, als alle Geschwisterchen ihre Tässchen wieder hingehalten hatten.

Jetzt wußte nun Lenel vor freudigem Schreck gar nicht, was tun? Der gute Alte aber freut sich herzlich und sagt: „Ei, mein Kind, du hast aber ein guten Handkorb! Durch den ist dir so Hübsches passiert, weil du ein gutes, braves Mädchen bist. Bleib das nur immer; und wenn dir wieder so etwas Feines geschieht, so erzähl' mir's! Und grüß' deine Mutter!“ Lene lief froh nach Hause;

und da sie gewiß stets lieb und fromm geblieben ist, wird sicher der Korb ihr immer Segen gebracht haben!

-----

(Ende.)

Hier noch ein Text-Abbild vom Anfang dieses Märchens, wie es (ohne Jahreszahl-Angabe) bei Metzger & Wittig in Leipzig gedruckt wurde für den Kommissionsverlag von Alfred Hahn, Leipzig, Johannissgasse 3:

## Der wunderbare Handkorb.

In einem kleinen Städtchen wohnte ein armer Korbmacher. Er war ein fleißiger Mann, hatte auch viel Arbeit und dennoch wenig Verdienst, weil er meist nur mühsame, gering bezahlte Flickereien zu tun bekam. Sehr selten bestellte jemand einen neuen Korb. Und er zeigte doch auch gern seine Kunst und arbeitete auch lieber etwas Hübsches! Nun war unserm Meister eben eine ganze Woche ohne eine größere Einnahme vergangen, da trat am Sonnabend, als man schon Feierabend läutete, eine alte, ärmlich gekleidete Frau bei ihm ein und bestellte einen großen neuen Handkorb. Doch stellte sie die Bedingung, daß er schon morgen früh fertig sein müsse! Sie wollte ihn, ehe es noch zur Kirche läute, abholen, weil sie mit dem neuen Korb aufs Land hinaus in die Dörfer gehen wolle, wo sie einen guten Verdienst habe. Ihr alter Korb aber wolle gar nichts mehr taugen. Der